

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **112 (1944)**

Heft 41

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 12. Oktober 1944

112. Jahrgang • Nr. 41

Inhalts-Verzeichnis. Zum Weltmissionssonntag — Dreihundertjahr-Feier der Luzerner Hofkirche — Methodik des Religionsunterrichts — Das Buch - ein verkanntes Seelsorgemittel — Zum Pastoralproblem der Ehescheidung — Biblische Miscellen — Exorzismus — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Theologische Fakultät Luzern — Nota pro Clero Dioecesis Basileensis — Priester-Exerzitien — Rezensionen

Zum Weltmissionssonntag

Im Depeschentil, kurz und bündig, verbreitete am 26. September Radio Moskau die Mitteilung, daß in den von der Roten Armee besetzten Teilen Lettlands die Städte- und Gemeindegewerkschaften sowie alle andern Partei- und Sowjetbehörden wiederhergestellt wurden. Nach der »Iswestja« ist die esthnische Sowjetregierung bereits aus der Sowjetunion nach Tallinna zurückgekehrt. . . . Der Oberste Rat der Esthnischen Sowjetrepublik, der vor einer Woche in Leningrad seine erste Session beendet hatte, habe beschlossen, »sowjetrussische Volkskommissariate für die Landesverteidigung und für Auswärtiges« ins Leben zu rufen. Also Vertreibung der bisherigen und sofortige Einsetzung einer esthnischen und lettlandischen Sowjet-Regierung.

Da drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf: Haben wir Christen, wir Katholiken, auch wir Priester, einen solchen Eifer, eine solche Entschiedenheit für die Sache Gottes? Steht uns die Mission, die inländische und die ausländische, so nahe, daß wir sie auch derart eifrig mit dem Einsatz aller unserer Kräfte und Mittel zu fördern suchen? Beim Herannahen des Weltmissionssonntags wollen wir da einfach fragen: Was können wir Priester denn zur Förderung der Weltmission überhaupt leisten?

Bekanntlich hat schon der Heiland seine Apostel und Jünger zum Gebet für Arbeit und Arbeiter in seinem Weinberg aufgefordert. Und seine Stellvertreter, Pius XI. und Pius XII., werden nicht müde, uns alle, Priester und Laien, immer wieder auf die Notwendigkeit des Gebetes für die Mission hinzuweisen. Daher ist ja ein eigener Weltmissionssonntag für die ganze Weltkirche eingeführt worden, daher soll an diesem Sonntage in jeder hl. Messe die Oratio pro missionibus eingelegt werden, es sollen Missionspredigten, eigene Missionsgottesdienste, Triduen zur Einführung des christlichen Volkes in die Missionsidee und Missionshilfe gehalten werden. Denn zum Gebet gesellt sich

notwendig auch das Mittel des Wortes: im Unterricht der verschiedensten Stufen, auf der Kanzel, im Beichtstuhl, am Krankenbett. Die Mitglieder der Unio Cleri verpflichten sich ja, wenigstens einmal im Jahre eine Predigt über die Weltmission zu halten. Aber auch als Beichtvater haben wir reichlich Gelegenheit, die Beichtkinder zu echt katholischer Missionsgesinnung und zum notwendigen Missionsgebet zu erziehen. Und ganz besonders können und sollen die Kranken dazu angeleitet werden, ihre Leiden und Schmerzen für die Mission, die innere und äußere, aufzuopfern, um nicht dumpf und gedankenlos bloß dazuliegen, sondern in Verbindung mit dem leidenden Heiland bewußt in christlichem Starkmut und in christlicher Liebe für das Reich Christi zu leiden und zu wirken und so selber innerlich noch zu wachsen und sich zu heiligen. Daher werden ja da und dort eigene Krankentage durchgeführt. Sie könnten und sollten noch mehr als bisher für die eigene Heiligung der armen Kranken und für die Missionen ausgewertet werden.

Ein weiteres notwendiges Mittel ist die Förderung der Missionen durch die Presse. Mancher Konfrater könnte vielleicht in der katholischen Tagespresse und besonders in der ihm nahestehenden Lokalpresse ab und zu eine kurze Mitteilung, eine Ermunterung zur Unterstützung der Missionen schreiben. Sollte das unmöglich sein, so wäre doch eine Empfehlung, eine Förderung der vier Zeitschriften über die päpstlichen Glaubenswerke trotz der großen Konkurrenz durch die vielen Zeitschriften der Missionsgesellschaften sicher noch in vielen, ja wohl in den meisten Pfarreien möglich. Wenn irgendwo, dann ist hier die so oft genannte und selten angewandte Katholische Aktion möglich, und zwar mit Hilfe von Förderern und Förderinnen, zumal in den so notwendigen Missionssektionen unserer Marianischen Kongregationen. Rom wünscht und erwartet, schon um das jetzige Durcheinander der Missionsausgaben zu meiden und eine Kontrolle über die Verwertung der Sammelgelder für wirkliche Missionszwecke zu erlangen, die

Einführung des päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung für die Erwachsenen, des Opus S. Petri für die Schulentlassenen und des Kindheit-Jesu-Vereins für die Schulkinder in jeder Pfarrei. Diese in der deutschen Schweiz fast unbekannte Haltung aller drei päpstlichen Glaubenswerke ergibt sich tatsächlich fast von selber mit der Einführung des Kindheit-Jesu-Vereins für Schulkinder und Weiterführung beim Schulaustritt durch das Opus S. Petri, dessen Mitglieder bei der Verheiratung in den Verein der Glaubensverbreitung übertreten und so der Missionsidee und Missionshilfe treu bleiben. Die Predigt am Missionssonntag gibt ja auch allerbeste Gelegenheit, über die Missionstätigkeit der eigenen Pfarrei durch den einen oder andern dieser Vereine zur ganzen Pfarrei zu sprechen und dadurch zur weitem Missionstätigkeit anzuspornen.

Auch eine streng methodische, ganz zielklare Leitung des Kindheit-Jesu-Vereins wird kaum alle Schulentlassenen in den Verein des so zeitgemäßen Opus S. Petri zur Heranbildung eines einheimischen Klerus in den Heidenländern überleiten, aber wenigstens je nach den örtlichen Verhältnissen eine größere oder geringere Zahl davon, und es so schließlich erreichen, auch Erwachsene für den Verein der Glaubensverbreitung zu gewinnen. Die Predigt über deren Wirken wird ihre Mitglieder nicht nur zur frohen Weiterarbeit ermuntern, sondern leicht noch weitere Mitarbeiter erwerben. Jeder Diözesandirektor erlebt es immer wieder, daß es Pfarreien mit wirklichen Musterleistungen für die Mission, innere und äußere, gibt, während andere, größere, finanzkräftigere Pfarreien in tatsächlich günstigeren Bedingungen nur einen Teil davon leisten. Warum? Weil deren Seelsorger zu wenig missionskundig und daher auch zu wenig missionsbegeistert sind und so auch ihre Pfarrkinder nicht recht zur Missionsfreude und Missionshilfe zu begeistern vermögen.

Eine echte, katholische Missionsfreude muß notwendig wie die Blüte zur Frucht, auch zur frohen Missionshilfe sich auswachsen. Es ist in der Tat hochehrfreulich, und der missionseifrige Seelsorger sollte gerade am Missionssonntag diese Tatsache auch zur weitem Missionshilfe unserer Gläubigen klug verwerten, daß die katholische Schweiz trotz ihrer reich geübten Caritas für die Opfer des Krieges ihre Sammlungen für die beiden päpstlichen Werke der Glaubensverbreitung und des Kindheit-Jesu-Vereins im Jahre 1943 gegenüber 1942 sogar noch zu steigern vermochte. So betragen die Gesamteinnahmen des letzten Jahres für das Werk der Glaubensverbreitung Fr. 204,341.70 gegenüber einer Gesamtsumme von Fr. 194,567.55 im Jahre 1942. An diese Mehrleistung von Fr. 9,774.13 leistete das Bistum Basel allein eine Erhöhung seiner Beiträge um Fr. 6,046.43. Gleichwohl steht es erst an dritter Stelle, wenn man berechnet, was jedes Bistum im Verhältnis zur Zahl seiner Angehörigen leistet. Und es müßte seine Leistungen dafür mehr als verdoppeln, um verhältnismäßig das zu erreichen, was die Diözese Lausanne-Genf-Freiburg dafür aufbringt. Das Rätsel löst sich, wenn man weiß, daß es dort nicht bloß auf das Sammelergebnis am Missionssonntag ankommt, so wertvoll und notwendig dieses ist, sondern daß es dort in vielen Pfarreien die dauernde Organisation des Vereins der Glaubensverbreitung gibt, der diese erfreuliche Sammeltätigkeit hauptsächlich zu verdanken ist.

Daß dem so ist, zeigt das Ergebnis des Kindheit-Jesu-Vereins. Auch hier steht die Diözese Lausanne-Genf-Freiburg mit Fr. 0.059 auf den Kopf der Bevölkerung berechnet voran, doch kommt Basel mit Fr. 0.058 sofort an zweiter Stelle. Hier fließen die Beiträge, abgesehen von den Gaben für Heidenkinder, großenteils aus dem sozusagen in allen Pfarreien irgendwie organisierten Kindheit-Jesu-Verein.

Dagegen beklagt das unsern Schweizerkatholiken am wenigsten bekannte und vielleicht notwendigste Glaubenswerk, das Opus S. Petri zur Heranbildung eines einheimischen Klerus in den Heidenländern, seit Kriegsausbruch einen Rückgang seiner Einnahmen von etwa 50,000 Fr., während in Frankreich, also in einem vom Kriege schwer heimgesuchten Land und Volk, die Einnahmen dafür um etwa 5 Millionen fr. Franken gestiegen sind. Wenn wir unsern Katholiken sagen, daß aus diesem Werke etwa 15,000 Seminaristen in den eigenen Missionsländern ihre Studien machen, um einst als Missionare in ihrer Heimat wirken zu können, wo neben vielleicht 14,000—15,000 fremden Priestern bereits 8000 einheimische Priester in der Missionsarbeit stehen, die durch diese einheimischen Priester in ganz besonderer Weise gefördert wird, so wird mit der tieferen Einsicht sicher auch bei uns die Hilfe steigen. Und dieser erfreulichen Vertiefung des Missionsinteresses im katholischen Volke ist es wohl zu danken, wenn, wie Msgr. Celso Costantini, der Sekretär der Propaganda Fide, in seinem Aufrufe zum Missionssonntag mitteilt, trotz aller Stürme und Nöten des Krieges, die Beiträge aller Nationen im Jahre 1943 noch eine Steigerung erfuhren. Und die Vertiefung des Missionsinteresses ist nicht nur wichtig, ja notwendig für die weitere, so aussichtsreiche Entwicklung der Missionen, sondern auch ein Mittel, um in unserer entzweiten Zeit und Welt die Völker einander wieder näher zu bringen und so den notwendigen Völkerfrieden da und dort wieder anzubahnen.

Jos. Hermann, Prof. und Can.,
Diözesandirektor.

Dreihundertjahr-Feier der Luzerner Hofkirche

Das mehr als tausendjährige Stift zu St. Leodegar in Luzern, dessen Gründer Herzog Wichard von Schwaben, ein Neffe Karls des Großen war, feiert am 15. Oktober das Gedächtnis an den dreihundertjährigen Bestand seiner heutigen Kirche. Das frühere Gotteshaus, eine der ehrwürdigsten Sakralbauten der alten Eidgenossenschaft, war durch den Kirchenbrand vom 27. März 1633 völlig zerstört worden. Nur die beiden mittelalterlichen Türme trotzten den Flammengluten und sind das Wahrzeichen von Katholisch-Luzern geblieben. Man kann sich denken, daß die alten streitbaren Luzerner, von den Schlachten im Welschland über den See zurückfahrend — an der 600jährigen Gründungsfeier der Stadt wurde diese Szene ergreifend dargestellt — beim Anblick der Türme von St. Leodegar in die Knie sanken, wie vordem die französischen Kreuzfahrer, wenn sie die Türme von Vezélay im Burgund wiedersahen.

Der Wiederaufbau von St. Leodegar, das, wie die Gedenktafel im Chor der Kirche im Stil der Barockzeit kündet, schöner und erhabener als zuvor, wie der Phönix aus

den Flammen, erstand, war ein Werk edelster katholischer Religiosität und zugleich zukunftsfroher Tatkraft, bewunderungswürdig ganz besonders, wenn man die damaligen Zeitläufe bedenkt: mitten im Dreißigjährigen Krieg, der die Marken der schweizerischen Eidgenossenschaft, ja diese selber bedrohte, eine Zeitlage, die der jetzigen sehr ähnelt. Wie viele ehrwürdige Gotteshäuser, unzählige traute Pfarrkirchen und so manche altehrwürdige, unersetzliche Kathedrale hat der grause Weltkrieg schon zerstört — und wie viele wird das Ungeheuer noch verschlingen?

Es ist deshalb würdig und gerecht, billig und heilsam, daß vor allem die Bewohner Luzerns und sein herzogliches Stift den dreihundertsten Geburtstag ihrer Hauptkirche festlich begehen. Der Oberhirte der Diözese Basel wird das Pontifikalamt feiern, der hochwürdigste Abt von Engelberg, selber aus altangestammtem Luzernergeschlecht und den Namen Leodegar tragend, wird die Festpredigt halten, und ein auserlesenes musikalisches Programm unter Leitung der bekannten Maestri des Stiftes wird beim Gottesdienst wie bei der nachmittäglichen Veranstaltung zur Ausführung gelangen.

Nicht nur Katholisch-Luzern, sondern die katholische Schweiz wird, wenigstens im Geiste, dabei sein. Luzern ist noch immer ein katholischer Vorort und soll es bleiben!

V. v. E.

Methodik des Religionsunterrichts

Pastoralkurs in Luzern, 2. und 3. Oktober

(Schluß)

Der Abend des ersten Kurstages bot interessante Ausführungen von H.H. Prof. Dr. J. B. Hilber, Luzern, über die Kirchengeschichte an der höhern Volksschule. Die Kirchengeschichte als jüngstes Fach der Theologie und erst recht des Religionsunterrichts muß sich immer noch den Platz an der Sonne erkämpfen. Und doch ist sie nicht nur als geschichtliches Fach, sondern auch als eigentlicher Religionsunterricht von größter Bedeutung.

Der Unterricht der Kirchengeschichte hilft zu einer sichern Haltung der Kirche gegenüber. Er liefert die sog. *praeambula fidei*, die Hochschätzung der Kirche, Ehrfurcht vor ihr und Liebe zu ihr aus den Gegebenheiten der Geschichte. Aber auch äußere Umstände machen diesen Unterricht notwendig. Weltgeschichte wird heute oft als Weltanschauungsunterricht erteilt. Dabei entsteht vielfach ein falsches Bild der katholischen Kirche und ihres Wirkens. Dazu kommen die überaus heftigen direkten Angriffe auf die Kirche gerade von der Geschichte her, welche oft entstellt und gefälscht wird.

Die Schwierigkeiten dieses Kirchengeschichtsunterrichts liegen auf der Hand. Die große Unwissenheit auf diesem Gebiet und die Schwierigkeit, auf der Stufe der höhern Volksschulen geschichtliche Entwicklungen aufzuzeigen, endlich die Riesengröße des Gebietes, das alles schreckt manchen ab, doch können diese Schwierigkeiten überwunden werden. Die Weltgeschichte und die Schweizergeschichte lernt der Schüler auch. Es muß ein Minimum aufgestellt werden, das die Kenntnis der geschichtlichen Zeiträume und ihrer Eigenart umfaßt, in welche die wichtigsten Ereignisse eingeschaltet

werden. Die Schüler sind nicht unfähig, auch die innern Zusammenhänge zu erfassen, wenn sie leicht faßlich geboten werden. Sehr gut können diese Zeiträume im Anschluß an die wichtigsten Gestalten behandelt werden. Auch die liturgischen und dogmatischen Fragen schließen sich ganz logisch an.

Für die Anschaulichkeit des Unterrichts forderte der Referent zuerst gründliche Beherrschung des Stoffes durch den Katecheten selbst. Der Stoff muß aber auch lebendig dargestellt werden. Viel Leben gibt auch die Erklärung der Quellen. Die menschliche und die göttliche Seite der Kirche muß aufgedeckt werden. Besonders für die Heimatgeschichte ist das Interesse sehr groß. Das Bildmaterial macht den Unterricht anschaulich, ebenso ein selbst geführtes Heft.

An diese Ausführung schloß der Referent die praktische und eindruckliche Vorführung von Lichtbildern zum Unterricht in der Kirchengeschichte.

Besondern Dank schulden die Teilnehmer des Kurses H.H. Regens Beat Keliher, Luzern, für seinen mit großer Erfahrung und reicher Kenntnis fundierten Vortrag über das Katholische im Religionsunterricht. Der Gefahr des Indifferentismus, die durch die konfessionell gemischten Schulen besonders gefördert wird, begegnet der Religionslehrer mit der klaren Lehre. Der Referent stellt hier fünf allgemeine Richtlinien auf. An der Spitze steht die Betonung des Glücks des katholischen Glaubens. Jede Glaubenslehre ist eine Freudenquelle. — Wie arm ist man ohne diesen Glauben! Das Glück der Taufe, der heiligen Kommunion, der Lossprechung, des letzten Trostes auf dem Sterbebett. Die Gründe, welche viele zu unserem Glauben führen, sind für uns Ursache um so größerer Sicherheit im Glauben. — Die Kinder müssen besonders eingeführt werden in das gottesdienstliche und sakramentale Leben der Kirche. Wir müssen ihnen helfen, die Kirche kennenzulernen, zu beichten und zu kommunizieren mit einer guten Vorbereitung. Damit verhindern wir das Gewohnheits- und Geschäftsmäßige. Immer muß der Religionsunterricht eine Schule der Freude sein.

Nach diesen Richtlinien wurden einzelne Stücke aus der katholischen Glaubenslehre unter diesen Gesichtspunkten besonders beleuchtet. Christus muß dargestellt werden als der Heiland mitten unter uns, als unserer wirklicher Gast und Speise unserer Seele. Auch andere glauben an seinen Kreuzestod. Wir haben aber das Glück, in Tat und Wahrheit unter seinem Kreuz zu stehen bei seinem heiligen Opfer. Auch andere haben ihren Gottesdienst. Doch uns bleibt die wichtigste Andacht, die heilige Messe. Sie ist die Sonne des Christentums. Unser Gotteshaus ist wirkliche Opferstätte. Daher muß dem Kind gezeigt werden, wie es auch ohne Gebetbuch opfert und sich in das Opfer einschließt.

Besondere Wichtigkeit kommt der Lehre von der Kirche zu. Wir sind wie die Herde im Gleichnis Christus besonders anvertraut. — Die Kirche ist notwendig. Christus verlangt den Glauben; die Kirche mit ihrem Lehramt schenkt ihn uns. Christus verlangt den Eintritt in die Kirche durch die Taufe. Die Kirche spendet sie. Er verlangt, daß wir das Brot des Lebens genießen; die Kirche reicht es uns. Christus will uns heilen und retten; die Kirche spricht das erlösende Wort der Lossprechung. Ihre Schlüsselgewalt darf nicht umgangen werden. Der schönste Titel im Katechismus heißt: »Von der göttlichen Leitung der Kirche.«

Zu den andern Lehren, auf welche besonders Gewicht gelegt werden muß, gehören jene vom Priestertum, vom Bischof und vom Papst, die Lehre der Heiligen- und Reliquienverehrung, von den evangelischen Räten und dem Beruf zum Ordens- und Priesterstand. Endlich ist die Gebetschule und die Führung bis zur Betrachtung eine Herzensangelegenheit des kirchlichen Lehramtes. Wer selbst von der katholischen Kirche begeistert ist, wird das Katholische im Religionsunterricht auch am besten lehren können.

Methoden und Methode des Religionsunterrichts waren der Gegenstand eines sehr klaren und wertvollen Referates von H.H. Prof. Franz Bürkli, Luzern. Da wir mehr als nur zu dozieren haben und unser Unterricht zum katholischen Leben bilden muß, müssen wir erst recht die zwei Kräfte berücksichtigen, welche uns bereit stehen: die Kraft des göttlichen Wortes, vorgelegt durch die Autorität des Lehramtes der Kirche, und die seelischen Kräfte, welche das Kind mitbringt. Trotz der vielen Belastungen bringt das Kind auch Aufnahmebereitschaft mit. An uns liegt es, das Gute im Kind zu suchen und zu entdecken.

Wir beobachten Gesetze, welche für die Aufnahme von Wahrheiten im Kind gültig sind. Diese zeigen uns die Stufen des richtigen methodischen Vorgehens. Wie jede menschliche Handlung, so vollzieht sich auch die Aufnahme der Wahrheiten in den drei Stufen: Wahrnehmung, Verständnis und Anwendung. So ergeben sich für den Unterricht die drei Korrelate: Darbietung, Erklärung und Anwendung. Diese können noch ergänzt werden durch die Einstimmung, die Vertiefung und die Zusammenfassung.

Jeder Stoff wird durch bestimmte Prinzipien geformt (Heimatprinzip, Arbeitsprinzip usw.). Doch die Reihenfolge der Stufen bleibt die gleiche. Das richtige Prinzip zu finden, ist die Sache des Lehrers, und hier zeigt sich seine Begabung. Eigene Übung und Erfahrung wird hier den rechten Weg weisen.

Trotz dieser Methode und trotz der angewandten Prinzipien gibt es aber keine unfehlbare Methode, welche den Erfolg verbürgt. Das Kind kann sich dem Einfluß entziehen. Auch in der Persönlichkeit des Lehrers kann der Grund des Versagens liegen. Ohne Methode aber ist sicher kein Erfolg zu erreichen.

Wenn die Methode für die Vermittlung des Wissens nicht garantieren kann, dann erst recht nicht für die Erziehung. Hier spielt die Persönlichkeit des Lehrers die größte Rolle. Zuoberst aber, über Methode und Persönlichkeitskult, steht der Geist. Er beruht auf tiefer Glaubensüberzeugung des Lehrers, auf einem soliden methodischen Können und einem zielbewußten Arbeitswillen, der auch die Schüler zur Arbeit zwingt. Endlich gehört dazu die pädagogische Liebe. Sie erkennt die Situation der Seele, glaubt an die organische und schrittweise Entwicklung des religiösen Lebens und trägt alle Eigenschaften der von Christus geforderten Liebe.

Am Schlusse seiner Ausführungen gab H.H. Professor Bürkli noch Aufschluß über die interessanten Resultate einer Umfrage des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes an die Religionslehrer.

Die viel diskutierte Frage vom Gedächtnisstoff und seiner Form behandelte am Dienstag nachmittag Katechet J. Hüßler, Luzern. Es ist wichtig, daß wir dem Gedächtnis die kostbaren Schätze, die wir besitzen und schenken dürfen,

in der richtigen Dosis und in der richtigen Form anvertrauen. Sie sollen nicht bloß Gedächtnisbelastung sein, sondern keimfähige Samenkörner, welche dann auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung sind, wenn sie im Leben benötigt werden. Für den Stoff ergeben sich zwei Forderungen: Wir haben das ganze Stoffgebiet dem Gedächtnis einzuprägen. Die Gefahr besteht immer, daß jene Gebiete besonders behandelt werden, welche leichter mittelbar sind oder dem Katecheten besser liegen. Diese Vollständigkeit ist verlangt durch die Tatsache, daß im spätern Leben nicht nur auf allen Gebieten der Glaubens- und Sittenlehre Schwierigkeiten erwachsen können, sondern auch alle Gebiete zum Aufbau des christlichen Lebens bebaut werden müssen. Die zweite Forderung geht auf die Intensität, auf das Wesentliche in jedem Teil. Es muß in wohlüberlegter Weise als Lernstoff gefordert werden, was das Wesen eines jeden Stoffgebietes ausmacht. Hierhin gehört auch der Lernstoff aus der Bibel, der vielfach vernachlässigt wird. Die Worte der Heiligen Schrift sind es wert, dem Gedächtnis unverlierbar eingepägt zu werden.

Größer als um den Gedächtnisstoff ist die Diskussion um dessen Form. Diese muß, bei aller Kindertümlichkeit, das Gewicht der katholischen Lehre an sich tragen. Als Merksätze schließen sich die Lehren an die Darstellung an. Daher müssen sie in der Erklärung oft verwendet und in konzentrischer Form immer wieder beleuchtet werden. Mit einer allzu großen Kindertümlichkeit steigt die Gefahr, daß mit der kindlichen Darstellung auch die Lehre selbst in reiferem Alter aufgegeben wird. Diese Merksätze können sich sehr gut auch in Gebete formen lassen.

Drei Typen sind in der Form des Gedächtnisstoffes zu unterscheiden. Die Formen für den visuellen Typ berücksichtigen besonders das Geschriebene, Gezeichnete, Bildhafte. Die Wandtafel ist eine gute Hilfe. Der auditive Typ geht auf das Gehörte. Nicht nur, was gesagt wurde, bleibt ihm haften. Daher ist auch die Ergriffenheit im Ausdruck in diese Form einzubeziehen. Endlich ist besonders auf den untern Stufen der motorische Gedächtnistyp zu berücksichtigen, der die örtlichen Verhältnisse, die Gebärdensprache besonders gut merkt. In klugem Maß kann sogar die Form der Auf-führung verwendet werden.

Endlich prägt sich ebenso wie der Stoff auch die Persönlichkeit des Katecheten in das Gedächtnis der Kinder ein. Er hat seinem Unterricht das nötige Gewicht, den Ernst und die Heiligkeit zu geben, die ihn selbst beseelt. Diese Erinnerung ist oft, wenn keine Formeln mehr im Gedächtnis geblieben sind, von entscheidender Bedeutung.

Als letzter Referent bestieg das Pult H.H. Dr. J. Reck, Realschulprofessor, Goldach. Sein Thema, Autorität und Disziplin, ist immer brennend. Ohne diese beiden Faktoren versagt auch die beste Methode und das beste Lehrbuch. Die *missio canonica* gibt dem Katecheten den sichern Halt. Er weiß sich um so stärker in der *communio sanctorum*. Die Autorität als Religionslehrer ist eine gebundene. Mit dieser Bindung an Christus treten wir in Gegensatz zur heutigen Zeit und erscheinen ihr als Fremdkörper. Trotzdem wir diese Sicherheit der Bindung haben, müssen wir auch diese Autorität erwerben. Die Liebe zum Glauben bringt auch die liebende Autorität zustande. Damit werden wir die Nachfolger Christi. Ehrfurcht vor unserer Sendung wird auch Ehrfurcht in den Kindern pflanzen vor dem, der die Sendung ausübt.

Die Disziplin ist zuerst eine Frage der Persönlichkeit, der Selbstdisziplin. Pünktlichkeit, Ordnung, Maß und sorgfältige Vorbereitung können ihre Wirkung nicht verfehlen. Daneben aber müssen wir sagen, daß es besonders begabte und auch besonders unbegabte Erzieher gibt. Die Schuld am Versagen darf nicht dem einzelnen Lehrer zugeschrieben werden. Die Gründe können sehr mannigfach sein.

Wichtig ist die Zusammenschau vom Wissen und von den Schülern. Sie gibt das richtige Maß. Aber ebenso wichtig ist es, daß man von den Erfahrungen anderer lernt und sich nicht darauf verlegt, seinen eigenen Weg nach vorn zu gehen. Was die pädagogische Ausbildung geben sollte, kann spätere Erfahrung nur schwer wieder einbringen. Daher fordert der Referent Uebungsschulen auch für den Religionsunterricht. Sie zeigen die Wirksamkeit der Autorität, Persönlichkeit und Sicherheit. Gerade letztere wirkt sich sehr wohl-tätig aus, besonders, wenn man sie an guten Beispielen anderer gesehen und erfahren hat. Aber ein Kunstwerk bleibt die Disziplin auf jeden Fall, und als Kunsthandwerk wird sie gehandhabt. Mit der Forderung, daß der Religionslehrer wirklich ein *παιδαγωγός εις Χριστόν*, ein Kinderführer hin zu Christus sein soll, schloß das Referat.

Den Abschluß der Tagung bildete das Wort des Bischofs, der seiner großen Freude über die wertvolle Arbeit Ausdruck gab. In unserer Zeit ist es besonders wichtig, daß wir in der gewaltsamen Suche nach Neuem und in der Sucht nach den Extremen die goldene Mitte bewahren. Wir finden sie vor allem in der Tugend, die wir durch die Arbeit an uns selbst immer neu erwerben müssen. Die schlummernden Talente müssen nicht nur im Kind, sondern auch in uns selbst geweckt und gefördert werden. Damit wir Vertrauen finden, müssen wir neben der Gnade Gottes auch das notwendige Selbstvertrauen haben. Der Forderung nach Uebungsschulen soll große Aufmerksamkeit geschenkt werden. Mit dem bischöflichen Segen fand der Kurs sein Ende. J. H.

Das Buch — ein verkanntes Seelsorgemittel

Wir haben im katholischen Leben der Vergangenheit manchmal Unterlassungssünden begangen, die sich später sehr schwer rächen mußten. Eine solche Unterlassungssünde besteht auch darin, daß wir dem Buch als Mittel der Seelsorge und Volksbildung nicht jene Aufmerksamkeit schenkten, die es verdient. Die Wurzel dieser Unterlassungssünde besteht oft auch darin, daß viele Geistliche beim Abschluß ihrer Studien mit dem Gefühl der Erleichterung die Bücher weglegen und sie, mit Ausnahme des Breviers oder notwendiger Lehr- und Quellenbücher für Predigt und Unterricht, nur selten mehr zur Hand nehmen. Sie verfallen einer Betriebsamkeit, der jene stillen Stunden der Besinnlichkeit fehlen, in denen ein tiefgründiges Buch den Geist bereichert. Sie haben das Wort von G. Freytag vergessen, daß die Bücher »die großen Schatzhüter des Menschengeschlechtes« sind. Mit Recht sagt Friedrich Muckermann: »Die Bücher sind die Volks- und Hochschulen der Erwachsenen«. Man könnte hinzufügen: Gute Bücher sind auch Sebensquellen und unschätzbare Bildungsmittel der Jugend. Bildung ist wachsender seelischer Reichtum. Sie ist die

Kunst, Hauptsache und Nebensache im Leben zu unterscheiden. Menschen, die ihren Geist bilden aus guten Büchern, üben zugleich einen bildenden Einfluß aus auf ihre Umwelt. »Bildung deines Geistes ist Mitbildung des Weltgeistes« (Novalis). Die Bemühungen zur vermehrten Volksbildung in christlichem Geist durch die Verbreitung guter christlicher Bücher ist darum eine Angelegenheit der Seelsorge wichtigster Art, besteht doch nach einem Wort von Alban Stolz die wahre Bildung im Christentum.

Die Bedeutung des Buches für die weltanschauliche Bildung des Volkes haben unsere Gegner klarer erkannt als wir. Im Jahre 1939 wurde von 15 sozialistischen Gewerkschaften das notwendige Genossenschaftskapital gezeichnet, um die in Deutschland unterdrückte »Büchergilde Gutenberg« auf schweizerischem Boden auszubauen. Welcher Erfolg diesen Bemühungen beschieden war, zeigen folgende Zahlen: Die Büchergilde Gutenberg konnte 1933 mit 5000 Mitgliedern beginnen, besaß 1937 9500 Mitglieder, die bis 1939 auf 26 000 stiegen, 1941 auf 35 000, 1942 auf 45 000. Im vergangenen Jahr ist neuerdings ein mächtiger Aufschwung zu verzeichnen. Der Mitgliederbestand zeigt folgendes Bild: Mai 1943 57 000, August 61 000, Oktober 64 000, Dezember 72 000, März 1944 75 000. Dazu kommen noch 10 000 Mitglieder des »Guide de livres«, so daß wir heute mit einem Mitgliederbestand von 100 000 rechnen müssen. Der Büchergilde Gutenberg steht somit jährlich eine Einnahme von zirka 2,5 Millionen Franken zur Verfügung.

Die Verwaltung dieser Gelder und die Leitung der Genossenschaft liegt in den Händen eines Verwaltungsrates, an dessen Spitze der sozialistische Nationalrat Dr. Oprecht steht, der zugleich Präsident der sozialistischen Partei der Schweiz und Generalsekretär des sozialistischen Verbandes des Personals öffentlicher Dienste ist. In einer Versammlung im März 1943 in St. Gallen rief er in den Saal: »Die sozialistische Partei will die Schweiz regieren«. Ein wichtiges Instrument im Kampf um die Macht aber bildet ohne Zweifel die sogenannte neutrale *Büchergilde Gutenberg*.

Daß wir in dieser Büchergemeinschaft eine große kulturelle Gefahr sehen müssen, dürfte jedem einleuchten. Unter den 75 000 Mitgliedern der Büchergilde Gutenberg befindet sich ein schöner Prozentsatz Katholiken.

Leider sind wir auch auf diesem Gebiet spät gekommen. Die *Schweizer Volks-Buchgemeinde* (SVB) wurde erst vor zwei Jahren auf Grund der von *P. Theodosius Florentini* gegründeten Büchervereinigung aufgebaut. Nachdem die ersten Schwierigkeiten überwunden werden konnten, kann sie für den kommenden Herbst mit einer ansehnlichen Bücherliste vor das Volk treten. Die bekannte volksschriftstellerin Dutli-Rutishauser gab im Verlag der SVB ihren neuesten Roman »*Besiegt es Leid*« heraus. Eine Reihe von *Federer-Bänden*, für die von der SVB die Lizenz zu schweizerischen Ausgaben erworben wurde, werden demnächst erscheinen. Größere Pläne sind in langsamem, aber sicherem Werden. Der Schweizerische Katholische Volksverein sieht in der Förderung der SVB eine seiner wichtigsten Aufgaben. Er will dabei nicht dem katholischen Buchhandel schaden, sondern ihm indirekt nützen, indem er im katholischen Volksteil das Interesse am Buch weckt. Die Leitung der SVB hat darum alles getan, um dem Buchhandel auch

materiell die bestmöglichen Vergünstigungen zu gewähren. Mit der Bewegung für katholische Volksbildung aus St. Gallen wurden Verhandlungen angebahnt, die zwar nicht zu einer völligen Verschmelzung beider Werke dienen können, weil auf der letztgenannten Seite gewisse Stiftungszwecke nicht übersehen werden dürfen. Der Wille zur gemeinsamen Arbeit ist aber beiderseits da.

Eine systematische Werbeaktion für die Schweizer Volks-Buchgemeinde gehört zum katholischen Kulturschaffen unserer Vereine im nächsten Herbst und Winter. Der SKJV beschloß eine Werbeaktion mit dem Ziel, der SVB 5000 neue Mitglieder zuzuführen. Weibliche Organisationen würden hier ein praktisches Feld ihres Kulturschaffens im Dienste des guten Buches finden. Der zeitaufgeschlossene Seelsorger läßt sich nicht durch diese und jene Einwände abbringen von der zielbewußten Aufklärungsarbeit für die SVB und für das gute katholische Buch. Ohne die Zusammenarbeit aller können wir der sozialistischen Büchergilde Gutenberg nichts Ebenbürtiges entgegensetzen. Unsere SVB kann nicht auf große Kapitalien zurückgreifen. Was irgendwie erspart werden kann, legen wir in dieses Werk hinein. Wir möchten nur wünschen, daß in geistlichen Kreisen das Verständnis für dieses kulturelle Gemeinschaftswerk der Schweizerkatholiken wachse, und daß es sich auswirke in der *Auswahl tätiger Vertrauensleute* und in einem raschen Ansteigen der Mitgliederzahl der katholischen SVB. Sie ist, wie der Prospekt sagt, »ein Werk des Volkes für das Volk«. Möge sie auch werden zu »einem Werk der Seelsorger für die Seelsorge«. Dadurch werden wir dem Mahnwort des Bischofs von Basel gerecht, der zum Aufbau der Schweizer Volks-Buchgemeinde schreibt: »Der Zusammenschluß der Katholiken zur Verbreitung und Förderung des guten Buches ist schon deshalb notwendig, weil andersgerichtete Weltanschauungen auf diesem Gebiet des Kulturschaffens sehr tätig sind«.

J. M.

Zum Pastoralproblem der Ehescheidung

I.

Schon das Naturrecht verlangt die Unauflöslichkeit der Ehe. Im Sakrament der Ehe erkennen Christentum und Kirche eine Konsekration dieser naturrechtlichen Unauflöslichkeit, die keine Scheidung einer gültigen und vollzogenen Ehe zuläßt (cf. can. 1118). Trotzdem hat die Seelsorge zufolge der staatlichen Ehegesetzgebung und Ehegerichtsbarkeit auch Geschiedene zu betreuen und deren Gewissensfragen zu lösen, die sich im Gefolge einer Scheidung ergeben. Bei aller grundsätzlichen Ablehnung der staatlichen Zuständigkeit in bezug auf den Vertrag und damit das Ehesakrament unter Getauften, muß mit der Tatsache der Ehescheidungen gerechnet werden auch unter gläubigen Katholiken, weil auch solche sich die staatliche Gesetzgebung zunutze machen unter Umgehung der für sie allein zuständigen kirchlichen Ehegerichtsbarkeit. Solche Konflikte können für den Gewissensbereich oft erst auf dem Sterbebette in Ordnung gebracht werden, je nach Art des Konfliktes auch zu Lebzeiten der Schuldigen, wenn auch häufig nur

für den Gewissensbereich, nicht für den äußeren Rechtsbereich.

Da stellt sich praktisch die Frage, wie man sich in einem konkreten Falle zur gerichtlichen Ehescheidung einzustellen habe. Es kann Fälle geben, wo die Anrufung des staatlichen Scheidungsrichters und damit die Inanspruchnahme des staatlichen Scheidungsverfahrens vielleicht geraten, vielleicht geboten ist: bei kirchlich ungültigen Ehen, die nicht in Ordnung zu bringen sind. Das wäre dann sozusagen das *brachium saeculare* einer kirchlichen Ehenichtigkeitserklärung. Immerhin bestehen hier in bezug auf die beispielsweise vermögensrechtlichen Folgen für die beiden ungültig Verheirateten und eventuell vorhandene Kinder Unterschiede bei Gutgläubigkeit und bei Bösgläubigkeit. Es sind Fälle von Gutgläubigkeit bei nichtigen Ehen denkbar, häufiger dürften die Fälle von Bösgläubigkeit sein.

Nach diesen kirchlicherseits am ehesten zu dulddenden staatlichen Ehescheidungen stellt sich der Fall der Aufhebung der ehelichen Lebensgemeinschaften (cf. can. 1128 ff.). Auch hiefür ist allein die kirchliche Instanz zuständig. Bei der Nichtanerkennung der kirchlichen Zuständigkeit durch den Staat stellt sich die Frage, ob zur Durchführung der kirchlich ausgesprochenen Trennung die staatliche Scheidung herangezogen werden kann, und wie deren Urteilsspruch im Gewissen zulässig und verpflichtend ist. Schließlich hat z. B. ein unschuldiger Teil auch in der Trennung Ansprüche zu stellen für sich und die Kinder.

Am kompliziertesten ist der Fall, wenn eine gültige Ehe staatlich geschieden wird. Das wird einem sehr einleuchtend klar, wenn man es mit Seelsorge von Geschiedenen zu tun hat, sei es im Gewissensbereich allein, sei es auch im äußeren Rechtsbereiche. Wenn ein Geschiedener in sich geht und seinem Gewissen folgt, hat er oft genug andere Pflichten zu erfüllen, als ihm das staatliche Scheidungs-urteil auferlegte, wenn er z. B. wieder zu den hl. Sakramenten will. Für den äußeren Rechtsbereich sind einem Geschiedenen unter Umständen kirchliche Rechte versagt. Sicherlich kann er nicht gültig eine neue Ehe kirchlich schließen und soll doch, wenn er äußerlich katholisch bleibt, auch seelsorglich betreut werden. Ueber diese Frage hat P. Salvator Maschek OFM Cap. ein Schriftchen für den Schrifttenstand herausgegeben, betitelt »Der Ausweg aus der Not ungültiger Ehen« (Verlag Nazareth, Basel). Die Not ungültiger Ehen ist praktisch oft auswegslos, wenn die Verhältnisse stärker sind als der vielleicht gute, aber nicht heroische Wille.

Die staatliche Ehegesetzgebung und gerichtliche Ehescheidung hat eine Unzahl seelsorglicher Fragen aufgeworfen und die Seelsorge ist in jeder Hinsicht zutiefst berührt von den Ehescheidungen. Der einfachste Weg ist nicht gangbar, weil er nicht begangen wird: staatliche Anerkennung der Unauflöslichkeit der Ehe. Daß sich aber auch in andern als in kirchlichen Kreisen schwere Bedenken melden zufolge der so sehr gehäuften Ehescheidungen, und daß man dementsprechend darnach trachtet, wie man die Flut der Ehescheidungen zurückdämmen könne, ist hochehrfreulich und verdient alle Aufmerksamkeit und Unterstützung.

So hat sich in sehr bemerkenswerter Weise die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Zürich in einem zweitägigen Ferienkurs am 29. und 30. Sep-

tember a. c. mit dem Problem der Ehescheidungen befaßt im Thema: Ehescheidung und Scheidungsverfahren. Ein dreigliedriger Fakultätsausschuß hatte ein sehr vielseitiges Programm zusammengestellt und hierfür hervorragende Referenten gewonnen. Die Sache selber, wie die Referenten fanden bedeutendes Interesse weit über die Kantonsgrenzen hinaus. Ueber 400 Rechtsgelehrte, Richter, Anwälte, Untersuchungsbeamte, Amtsvorsteher, Jugendrichter usw. nahmen teil am Ferienkurse und trugen zum erfreulichen und ermutigenden Verlaufe desselben bei, der viele fruchtbare und positive Ergebnisse zeitigte. Man hatte die Teilnahme auf Juristen beschränkt. Für Aerzte, Geistliche, Fürsorger usw. sollen später ähnliche Veranstaltungen in andern Teilen des Landes stattfinden. Aber auch so ist die Behandlung der gestellten Frage seelsorglich von großem Interesse. Damit wird bewiesen, daß eine allgemeine Beunruhigung herrscht über die große Zahl der Ehescheidungen. Vieles, was in den Referaten gesagt worden ist, ermöglicht dem Seelsorger eine bessere Kenntnis der Sachlage bei der Ehescheidung im allgemeinen, wie in konkreten Fällen im besonderen. Wie oft kommt der Seelsorger als kirchliche Instanz in Frage der Beratung in Eheschwierigkeiten, auch wohl als seelsorglicher »Friedensrichter«. Da kann es nur von Nutzen sein, den ganzen Prozeßverlauf einer Ehescheidung in allen Elementen und Phasen vor Augen zu haben.

Die Tatsachen der Statistik sprechen eine erschreckende Sprache. Wurden im letzten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts in der Schweiz jährlich rund 1000 Ehen geschieden, so sind es in den letzten Jahren jährlich 3000 gewesen: bei einem Bevölkerungszuwachs von 34 % ein Scheidungszuwachs von 200 %. Auf 1000 Ehen, die der Tod löste im Jahre 1900, entfielen damals nur 5 Ehescheidungen, heute 15. Es gibt in der Schweiz bedeutende regionale Abweichungen. Am besten stehen erfreulicherweise die katholischen Kantone da mit den wenigsten Ehescheidungen: 20 pro Jahr auf 10,000 Ehen. Bei den katholischen Kantonen stehen die Urkantone am besten da. Die Hauptgruppe, eine gute Hälfte der Kantone, hat 20—40 Ehescheidungen pro Jahr auf 10,000 Ehen. Am schlechtesten stehen die 5 Kantone Schaffhausen, Neuenburg, Baselstadt, Genf und Zürich da mit über 40 Scheidungen pro Jahr auf 10,000 bestehende Ehen. Die beiden extremen Vergleichsziffern (für die Jahre 1929 bis 1932) weisen Uri (mit 2 Ehescheidungen pro Jahr auf 10,000 Ehen) und Genf (mit 82) auf. Den schlimmsten Rekord hält die Stadt Zürich, die im Mittel der Jahre 1929 bis 1932 99 Scheidungen pro Jahr auf 10,000 Ehen aufweist (Genf 95, Lausanne 74, Bern 68 usw.). Jede siebte Ehe findet ihr vorzeitiges Ende. Heute entfällt in Zürich auf 4,5 Eheschließungen eine Ehescheidung, in Genf auf 3,9 Eheschließungen.

Es ist erfreulich wie begreiflich, daß die katholische Eheauffassung von der Unauflöslichkeit der Ehe ihren Ausdruck findet in wesentlich kleinerer Zahl von katholischen Ehescheidungen. Bedauerlich ist nur, daß sich die Auffassung von der Unauflöslichkeit der Ehe bei Katholiken nicht ganz durchsetzt. Natürlich sind diese Zahlen auch in einer Hinsicht nicht genau. Sie geben zwar über Ehescheidungen Auskunft, nehmen aber die Ehen vom zivilrechtlichen Gültigkeitsstandpunkt. Dabei sind die in kirchlich ungültiger Zi-

vilehe lebenden Katholiken auch mitgezählt, was gerade in Städten erfahrungsgemäß ziemlich in Betracht zu ziehen ist. Wenn also der Scheidungskoeffizient wirklich, auch kirchlich gültiger Ehen statistisch nicht so groß ist unter Katholiken, wie angegeben, so bleibt er immer noch groß genug.

Seelsorgerlich längst bekannt und auch begreiflich ist die größere Scheidungshäufigkeit gemischter Ehen. Gemischte Ehen werden dreimal häufiger als sogar rein protestantische Ehen geschieden und fünfmal häufiger als rein katholische Ehen. Das läßt tief blicken auf die Scheidungsursache der Konfessionsverschiedenheit, die einer wahren und ganzen Lebensgemeinschaft so hinderlich im Weg steht. In Vergleichszahlen ausgedrückt heißt das: 1908—1912 entfielen auf 10,000 Ehen 27 Ehescheidungen rein protestantischer Ehepartner, 13 auf rein katholische Ehen, hingegen 65,7 Scheidungen protestantischer Männer von katholischen Frauen und 70,8 Scheidungen katholischer Männer von protestantischen Frauen. Die Erfahrung der Ehescheidung spricht also auch gegen die gemischten Ehen.

In der internationalen Scheidungsstatistik steht die Schweiz leider ziemlich obenan. Vergleichszahlen: USA 128 Scheidungen auf 100,000 Einwohner, Dänemark 91, Schweiz 73, dann kommen Deutschland, Ungarn, Schweden, und die niedrigste Scheidungsquote weist Polen auf mit 8 Scheidungen auf 100,000 Einwohner. A. Sch.

Biblische Miszellen

»Bin ich denn ein Jude?«

Aus dieser unwirschen, rhetorischen Frage des Pilatus in Joh. 18, 3, mag man ahnen, wie weit der oberste Richter und Finanzverwalter in der jüdischen Provinz, im Vollbewußtsein seines römischen Bürgerrechtes und seiner römischen Ritterwürde, es von sich wies, Jude zu sein.

Freilich hat es den Juden zu keiner Zeit an Freunden gefehlt. Schon im Altertum haben sie sich in weiten Kreisen Sympathien erworben durch ihren starken Familiensinn, ihre unwandelbare Frömmigkeit, ihren strengen Gehorsam gegen das Gesetz, ihre Bedürfnislosigkeit und Mildtätigkeit, ihr einträchtiges Leben untereinander, ihre Todesverachtung im Krieg und ihren Fleiß in Handwerk und Ackerbau im Frieden, ihr unerschütterliches Gottvertrauen und ihre gegenüber dem Polytheismus reine Gotteserkenntnis. Nicht nur in Cäsarea Stratonis, sondern in allen Ländern gab es eine recht ansehnliche Menge Leute, welche das mosaische Gesetz ganz oder teilweise erfüllten, die *ιουδαϊστικες* oder das *αυγιβολου*, wie Josephus sie nennt, die Proselyten des Tores und der Gerechtigkeit. Und nicht selten sind es Frauen, welche sich als »Führerinnen zur Gläubigkeit« erwiesen haben. Nach einer Auslassung in Vita Mos. III 181 glaubte Philo hoffen zu dürfen, daß die jüdische Religion dereinst die Religion der Welt sein werde.

Gegenüber all diesen Vorzügen der Juden stand in den Augen der Antike aber ihre Armseligkeit und widrige Unsauberkeit. Man brauchte nur an die schmutzigen Bettler und Wahrsager im Trastevere Roms zu denken. Ihre fana-

tische Absonderung von ihrer nichtjüdischen Umgebung und dementsprechende hochmütige Verachtung aller anderen Nationen, Kulturen und Religionen, die sie, wie 1 Thess. 2, 15 sagt, »allen Menschen zuwider« machte. So kamen sie in den Geruch des Menschenhasses, so wie man bildhaft in ihrem Talmud lesen konnte: »Auch der besten Schlange sollst du den Kopf zertreten«. Diese vermeintliche Einstellung der Juden gegenüber den anderen Rassen hat selbstverständlich nur wieder den Haß dieser letzteren auf den Plan gerufen. Es war z. B. Alexander Jannäus unmöglich, Syrer in sein jüdisches Heer aufzunehmen wegen »des eingefleischten Hasses derselben gegen die Juden«. Jederzeit hat sich die Antike auch gestoßen an der Beschneidung, an der Verachtung des Schweinefleisches und an der ihr unverständlichen Art und Umständlichkeit, wie sie am Sabbat jeglicher körperlichen Verrichtung und Arbeit aus dem Wege gingen. Jede Stichelei und jeder billige Witz über die Juden sind im Theater mit schallendem Gelächter quittiert worden. Und der geschäftliche Antisemitismus hat sich schon damals bemerkbar gemacht. Ein alexandrinischer Großkaufmann warnt 41 nach Chr. vor jüdischen Geldverleihern und ruft einem Verschuldeten zu: »Hüte dich vor den Juden!« Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß zur Nahrung der allgemeinen Verachtung und des Hasses den Juden alles Schlimme nachgeredet worden ist, und man vorgekommene Fehler einzelner verallgemeinert und übertrieben hat, bis es schon damals zu tätlichen Ausbrüchen der Leidenschaft und eigentlichen Pogromen gekommen ist. Und auch Pilatus kann man verstehen, wenn er seine Frage so kräftig unterstreicht: »Bin ich denn ein Jude?«

Mit einer gewissen Regelmäßigkeit haben sich in der langen Geschichte des jüdischen Volkes die Pogrome wiederholt bis auf unsere Tage, wo die Furchtbarkeiten der Verfolgung zum Himmel schreien. Es gibt heute ernsthafte und religiös gesinnte Gemeinschaftskreise dieses Volkes, die dem Problem auf den Grund gehen wollen, warum die Juden immer wieder so schweren Verfolgungen ausgesetzt sind, und wie man diese für immer aus der Welt schaffen könnte. Diese Leute fragen sich, was ist ihre tiefste Ursache? Ist es das »Anders-Sein«, das »Jude-Sein« gegenüber der Umgebung, ihre wirtschaftliche Eigenart, ihre akademischen Chancen, die Verallgemeinerung von Verfehlungen einzelner, der vererbte und angeborene Haß der Umwelt, der Neid gegenüber ihrem Besitz und die Gelüste, diesen an sich zu reißen, oder ist es der religiöse Haß, indem sie immer noch, wie die syrischen Christen sich ausgedrückt haben, als *šālôbê* »als Kreuziger« vor uns stehen, oder ist es endlich der Umstand, daß sie in der Welt als Fremdkörper empfunden werden, heimatlos und schutzlos? Sind das in ihrer Gesamtheit oder einzeln die Ursachen, warum die Juden zu allen Zeiten und bei allen Völkern so schwere Débâcles erlitten haben: Verspottung und Kennzeichnung, stete Unsicherheit und ewiges Verfolgtsein, schonungslose Behandlung, Entzug der jüdischen Existenzmöglichkeit, ihre Zerstreung in alle Welt und Deportation, unausgesetzte Bezeichnung, die Juden seien schuld an allen Uebeln in der Welt und schließlich ihre Ausrottung in Konzentration und Vergasung? Die religiösen jüdischen Gemeinschaftskreise können bei näherem Zusehen und tieferem

Studium nicht glauben, daß diese Ursachen, die sich ja weitgehend auch bei anderen Völkern vorfinden, zu jeder Zeit so namenloses Elend über ihre Volksgenossen gebracht haben. Sie greifen die Angelegenheit bei der Wurzel an und suchen nach übernatürlichen Hintergründen und Motiven. Sie sagen, die Ursache all des Furchtbaren liege beim Abfall der überwiegenden Mehrzahl der Juden von Gott und seinem hl. Gesetz. Man weist in jenen Kreisen darauf hin, daß in Städten mit Zehntausenden von jüdischen Bewohnern nicht einmal ein Prozent sich als gesetzestreu erweise, so sehr habe der religiöse Verfall und die »Assimilation«, von der so viele das Heil erwartet haben, um sich gegriffen. Den gleichen Eindruck hatte ich persönlich ebenfalls, wenn ich die jüdischen Einwanderer in Palästina, die *halûšim*, auf dem Schiff oder im Lande selbst beobachtete, oder wenn ich beim Durchsehen der Speisekarte in einem jüdischen Restaurant der rassenreinen Judenstadt Tel Aviv vom Ober die Auskunft erhalte: »Wir ham ooch Schwenefleisch.« Weil dem so ist, hat Gott, so heißt es in jenen Kreisen, all das Schwere über das Judenvolk hereinbrechen lassen, und es wird noch schlimmer kommen, wenn j e t z t nicht Sammlung, Vertiefung und Rückkehr zu Gott und Gesetz unter den Juden in die Wege geleitet werden. Das 28. Kapitel des Deuteronomiums scheint ihnen eine für die gegenwärtige Zeit hochaktuelle Sprache zu führen: »Wenn ihr auf die Stimme des Ewigen nicht mehr horchen werdet, werden euch all die folgenden Flüche treffen. All euer Tun wird von Unsegen begleitet sein. Ihr werdet von euren Feinden in die Flucht geschlagen werden. Allen Völkern der Erde werdet ihr zum Schauder sein. Um die Mittagszeit werdet ihr umhertappen wie Blinde in der Finsternis. Kein Unternehmen wird euch gelingen. Unterdrückt und beraubt werdet ihr sein. Euer Hab und Gut wird euch vor euren Augen geraubt, und niemand wird euch helfen. Häuser werdet ihr bauen, und Fremde werden darin wohnen. Eure Kinder werden einem andern Volke übergeben werden. Eure Augen werden es mitansehen müssen. Ihr werdet schmachten nach ihnen; ihr werdet wahnsinnig werden von dem, was ihr sehen und erleben müsset. Ihr werdet zum Spott, zum Gerede und zum Entsetzen aller Völker werden. Kinder werde ich euch wohl schenken, aber sie werden in Gefangenschaft geraten, weil ihr auf die Stimme des Ewigen nicht gehört habt. Zum ewigen Zeichen, zum ewigen Gesetz sollen die Leiden bei euch und bei euren Nachkommen sein dafür, daß ihr Gott nicht dienen wolltet in Freuden, in Ueberfluß an allem Guten. Darum müßt ihr Diener eurer Feinde sein in Hunger und Durst, in Nacktheit und in Mangel an allem. Hochheben wird der Ewige über euch ein Volk mit frechem Angesicht, das keine Rücksicht kennt gegenüber dem Greis und kein Erbarmen mit der zartesten Jugend. — Wenn ihr aber trotzdem noch nicht darauf Bedacht nehmet, die Worte des Gesetzes zu beobachten, so wird der Ewige unfafbar machen deine Leiden und die Leiden deiner Kinder. Der Ewige wird euch zerstreuen von einem Ende der Welt bis zum andern. Aber auch unter den Völkern werdet ihr keine Ruhe finden; keine Ruhestatt wird es für eure Fußsohlen geben.«

Die frommen Mahner des Judenvolkes werden heute nicht müde, den Finger auf jene Stellen der Schrift zu legen, die als einzige Bedingung einer pogromfreien Zukunft und

allseitigen Wohlergehens auskündigen das Festhalten an Gott und seinem hl. Gesetz. Unser bereits oben angezogenes Kapitel 28 des Deut. sagt: »Wenn ihr auf die Stimme Gottes hören werdet, all seine Gebote zu üben, so werdet ihr hoch über allen Völkern stehen, und aller Segen wird euch beschieden sein. Eure Feinde, die sich gegen euch erheben, werden euch fliehen. Gott wird euch seinen Segen spenden, in euren Speichern und in all euren Unternehmungen...« Und Buch Levit. cap. 26: »Wenn ihr nach meinen Gesetzen wandelt, meine Gebote beobachtet, so werde ich euch Regen zur rechten Zeit geben. Ihr werdet Brot in Fülle essen und in eurem eigenen Lande wohnen. Und dem Lande werde ich Frieden geben, daß ihr euch niederlegen könnet, ohne daß man euch aufschreckt. Ihr werdet eure Feinde in die Flucht schlagen. Fünf von euch werden Hundert und Hunderte von euch werden Zehntausende verfolgen« usw. Besonders die Heimkehr der Juden aus ihrer Zerstreuung unter den Völkern, der Galüt, wie sie das nennen, in ihr eigenes und angestammtes Land Palästina, die Erez Israel, liegt ihren frommen Monitoren am Herzen; aber einzige Bedingung hiefür: Rückkehr zu Gott und seinem hl. Gesetz. Das ist eigentlich dieselbe Auskunft, die ich selbst jeweils den kommunistisch aufgewühlten jüdischen Auswanderern auf den Juden-Schiffen Tel Aviv und Galiläa gegeben habe, wenn sie mich fragten, wem nach meiner Meinung das Hl. Land gehöre, den Juden oder den Arabern. Die Araber haben, sagte ich ihnen jedesmal, das von den Juden verlassene Land einst in friedlicher Okkupation an sich genommen. Eine Verjährung des Besitzrechtes gibt es aber nach altem beduinischen Rechte nicht, solange der Besitzer lebt. Also könnt ihr euren religiösen Anspruch auf das Land füglich geltend machen, aber nicht, wenn ihr religionsfeindliche Bolschewisten seid, sondern nur, wenn ihr als treue Anhänger der angestammten Religion eurer Väter euch betätigt. Nur so werden die Juden, das sagen heute auch ihre Weisen und Mahner, mit gutem Recht und aller Aussicht auf Erfüllung der Zusage des Herrn »den Weg zurück« aus der Galüt in ihr Land beschreiten, wie ihn ihre großen Führer Moses, Josua und Esdras schon beschritten haben. »Denn Ich werde euch einst, sagt der Prophet Ezechiel, aus den Völkern in das Land Israel bringen, in das Land, das ich euren Vätern versprochen habe.« Dann erst wird ihnen ein dauernder Friede zuteil werden, und »ihre Fußsohlen werden dann endlich zur Ruhe kommen«.

Besonders heute, in diesen für die Juden so unfaßbar schweren Zeiten, schöpfen sie aus ihren hl. Schriften und aus einer viele tausend Jahre alten, sturmbewegten Geschichte den Trost und die Ueberzeugung, daß sie weder von Königen und Kaisern, Führern und feindlichen Völkerschaften umgebracht werden können, daß sie aber auch selbst sich nicht auflösen und unter den Völkern der Welt untertauchen können. Man will jüdischerseits die Feststellung gemacht haben, daß große Massen, die sich von den jüdischen Gemeinden schon völlig losgesagt haben, auf eine mehr als merkwürdige Weise wieder in das Judentum zurückgedrängt wurden. Ein höheres, ein unwandelbares Gesetz, das sich nicht hintergehen läßt, hört man in ihren Kreisen sagen, gebietet uns, Juden zu bleiben.

Baden.

Prof. Dr. Haefeli.

Exorzismus

Im Artikel »Exorzismus«, Nr. 39 vom 28. Sept. a. a., scheint eine kleine Ungenauigkeit vorzuliegen. S. E. schreibt: »Wir Priester dürfen diesen Exorzismus (der von Leo XIII. herausgegebene) nach Belieben anwenden.« Dies ist nur richtig, wenn der Betende die Worte: »sacra ministerii nostri auctoritate« wegläßt. Will er diese Worte auch beten, — die ja bei einem Priester von Bedeutung sind —, braucht es bischöfliche Erlaubnis, die aber leicht mit einem kurzen Gesuch erreicht wird. Alle Priester sollten diesen Exorzismus beten.

J. B.

Kirchen-Chronik

Kanton Graubünden. Konfessionsstatistik

Bei der letzten Volkszählung im Kanton Graubünden wurden 128,247 Einwohner ermittelt. Die Protestanten machen mit 66,091 Personen 513 Promille der Kantonsbevölkerung aus, bilden also die Mehrheit. Die Katholiken zählen 61,337 Personen und erreichen damit 478 Promille der Gesamtbevölkerung. Die Entwicklung der beiden Hauptkonfessionen (Christkatholiken und Juden machen nur je zwei Promille aus) verlief in den letzten Jahrzehnten im entgegengesetzten Sinne. Wohl nahmen beide Konfessionen absolut zu, hingegen nahm der Protestantismus relativ ab, während der Katholizismus auch relativ zunahm. Die beiden Konfessionen halten sich heute beinahe die Waage, während früher der Protestantismus drei Fünftel und der Katholizismus zwei Fünftel ausmachte.

Eine unerfreuliche Folge der konfessionellen Mischung der Bevölkerung bilden die Mischehen und eine noch unerfreulichere Begleiterscheinung die sehr starke Zunahme derselben, was auf verminderte Konfessionsdisziplin schließen läßt, da der religiöse Faktor nicht die Rolle bei der Eheschließung spielt, die ihm zukommt, was sich dann negativ doch bemerkbar macht, für die Ehen sowohl wie für die Konfession. Man zählt in Bünden 2206 gemischte Ehen, gegenüber früher (1880) eine Vervierfachung. Gegenüber einer kaum hälftigen Bevölkerungsvermehrung in einem verglichenen Zeitraum also eine sehr starke Zunahme. Es wäre fehl am Platze, hierin ein Zeichen konfessioneller Toleranz zu sehen, wenigstens einer wünschbaren Toleranz. Wer nicht auf dem Boden des Indifferentismus steht, kann in dieser »zunehmenden Toleranz« auch keinen menschlichen, geschweige denn einen christlichen Gewinn sehen; es wird ja nichts Trennendes wirklich überwunden, und das beiden Gemeinsame mag zwar vorhanden sein, wenn auch in sehr verschiedenem Ausmaße, bedeutet jedoch keinen dogmatischen Maßstab, der hier allein anzulegen ist und Gültigkeit besitzt.

Männer und Frauen sind katholischerseits heute ungefähr gleich vertreten in der Zahl der gemischten Ehen, währenddem sich früher die katholischen Mädchen hierin den katholischen Jungmännern hundertprozentig überlegen gezeigt haben, da die Zahl der in gemischter Ehe lebenden katholischen Männer gerade doppelt so groß gewesen war wie die Zahl der in gemischter Ehe verheirateten Frauen. Die Entwicklung hat also die Frauenwelt stärker erfaßt

als die Männerwelt. Angesichts dieser Sachlage sind die Weisungen und Maßnahmen des Churer Oberhirten sehr verständlich, nicht nur für die Gesamtdiözese Chur, sondern auch im Hinblick auf deren Stammland Bünden.

A. Sch.

Persönliche Nachrichten.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Franz Ruffieux, Pfarrer von Ependes, wurde zum Pfarrer von Bärfishen (Barberêche) ernannt und zu seinem Nachfolger in Ependes H.H. Alois de Gendre, Pfarrer von Mannens. — H.H. Robert Juillerat, Pfarrer von Neuenburg, hat als Direktor der weiblichen Jugend des Kantons Neuenburg demissioniert; diese Stelle übernimmt H.H. Peter Bessero, Pfarrer von Pesieux, der zugleich die Leitung des sog. »Eucharistischen Kreuzzuges« für den Kanton übernimmt.

Diözese Basel. H.H. Gotthard Zemp, bisher Vikar in Rain, wurde zum Kaplan in Inwil, Kt. Luzern, gewählt, und H.H. Lorenz Kappeler, als Pfarrer von Oberwil bei Bremgarten installiert.

Stift Maria-Einsiedeln. S. G. Abt Dr. Ignatius Staub ernannte den bisherigen Novizenmeister P. Dr. Eugen Pfiffner zum Dekan des Stiftes als Nachfolger des aus Gesundheitsgründen demissionierenden P. Konrad Lienert. P. Dr. Ludwig Räber wurde zum Novizenmeister ernannt.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Zum Missionssonntag

Die Herren Pfarrer und Kirchenrektoren werden freundlichst im Auftrage des Hochwst. Herrn Bischofs gebeten, nächsten Sonntag, 15. Oktober, von der Kanzel aus den Missionssonntag vom 22. Oktober und das vom Hl. Vater vorgeschriebene Opfer für das päpstliche Werk der Glaubensverbreitung mit warmer Empfehlung zu verkünden.

Die bischöfliche Kanzlei.

Theologische Fakultät Luzern

Die Eröffnungsfeier findet am Feste des hl. Lukas statt. Um 9 Uhr ist hl. Amt in der Seminarkapelle, um 10 Uhr der Eröffnungsakt im großen Hörsaal. Es ergeht hierzu die freundliche Einladung. Der Eintritt ins Priesterseminar ist, wie früher gemeldet wurde, auf den 12. und der Beginn der Vorlesungen auf den 13. Oktober festgesetzt.

Das Rektorat.

Nota pro Clero Dioecesis Basileensis

Addendum in Directorio: 17. Oct. Vesp. seq. dupl. Rub. Off. fest. Comm. praec. — Compl. Dom.

Priester-Exerzitien

Im Exerzitienhaus Wolhusen, vom 16.—20. Oktober und vom 23.—27. Oktober. Leiter: Hochwürdigster Herr Bischof Sieffert, Fribourg. Anmeldungen an das Exerzitienhaus Wolhusen (Luzern), Telephone 6 50 74.

Rezensionen

Alphons Hättenschwiler: Grundfragen der Mittelstandspolitik. Rex-Verlag, Luzern.

Diese Publikation ist die dritte in der sozialpolitischen Schriftenreihe des schweizerischen katholischen Volksvereins. In katholischer Schau orientiert uns darin der jüngst verstorbene ehemalige Generalsekretär des SKVV im Anschluß an das Bettagsmandat der schweizerischen Bischöfe vom Jahre 1943 kurz und aufschlußreich über den Mittelstand: I. seine Bedeutung für die Volksgemeinschaft, II. seinen Existenzkampf und was der Staat, der Mittelstand selbst und die Konsumenten zu seiner Hilfe getan haben und noch tun sollten, III. über seine Zukunftsaussichten und endlich IV. über Wege zum sozialen Frieden. Wir wünschen der aktuellen Schrift recht große Verbreitung. Für eine 2. Auflage sei noch auf den Druckfehler Seite 15 aufmerksam gemacht, wo das neueste Werk von Röpke als »Caritas Humana«, statt »Civitas Humana« angeführt wird.

V. P.

Lebenskunde. IV. Teil: Des Lebens goldene Krone. Rex-Verlag.

Die drei ersten Teile dieser angewandten Idealpädagogik wurden hier bereits besprochen und mit hohem Lobe ausgezeichnet. Dieser IV. Teil, die letzte Mappe, behandelt in acht Stunden Christus als Retter und Herrscher der Welt und sodann den hehren Beruf eines Christen und seine Vollendung in einem guten Tode. In einem Anhang werden inter alia lehrreiche »Gespräche unter vier Augen« geboten.

Nachdem nun die »Lebenskunde« vollständig erschienen ist, möchten wir den ungenannten und uns unbekanntem Verfasser herzlich gratulieren und danken für ihre ausgezeichnete Arbeit. Sie wird unter den pädagogischen Werken und in den Bibliotheken der Erzieher einen ersten Platz einnehmen und großen Segen stiften.

V. P.

Katharina von Siena. Politische Briefe. Uebersetzung und Einführung von Ferdinand Strobel. — Menschen der Kirche. Herausgegeben von Hans-Urs von Balthasar. 5. Band. Einsiedeln 1944. 300 S.

Es ist eines der merkwürdigsten Ereignisse der bald 2000jährigen Kirchengeschichte, daß eine einfache ungebildete Frau des Volkes derart in das politische Geschehen eingreift wie Katharina von Siena (1347—80). Vorerst lebt sie lange Jahre der mystischen Beschauung, wie eine Reklusin in ihrer Zimmerzelle, abgeschlossen von ihrer eigenen Familie. 1370 erfolgt der mystische Tod. Es ist der große Wendepunkt in ihrem Erdenleben, in dem sie die Sendung zum Apostolat vom Herrn empfängt. Dann beginnt sie auf den Schlössern der toskanischen Edelleute und in italienischen Städten Frieden zu stiften, reist an den päpstlichen Hof in Avignon, predigt den Kreuzzug gegen die Türken und mahnt den Heiligen Vater zur Rückkehr nach Rom. Katharina war des Schreibens unkundig. Und doch besitzen wir von ihr gegen 400 Briefe, die sie diktiert hat. Allein wegen ihrer sprachlichen Schönheit und Formvollendung sichern sie der großen Siensesin einen Ehrenplatz in der italienischen Literatur neben Dante und Petrarca.

Die erste große, beinahe vollständige Ausgabe der Briefe Katharinas erschien um 1500. 200 Jahre später besorgte Girolamo Gigli die vollständige Ausgabe sämtlicher Werke der Heiligen (1707—21). Darin waren die Briefe nicht chronologisch, sondern nach Amt und Würde der Adressaten geordnet. Die chronologische Anordnung der Briefe versuchte erstmals Niccolò Tommaseo (1860). Sie muß jedoch heute als weitgehend mißglückt betrachtet werden. Erst 1940 erschien der erste Band der wissenschaftlich-kritischen Edition der Briefe Katharinas, bearbeitet von Eugenio Dupré-Theseider mit wertvollen Anmerkungen. Vorgesehen sind noch drei weitere Bände. Infolge der kriegerischen Wirren in Italien konnte das Werk bis heute nicht weitergeführt werden.

Katharinas Briefe wurden in Auswahl auch in andere Sprachen übertragen. Deutsche Uebersetzungen besorgten Alfred von Reumont (1877), Annette Kolb (1919), Maria Maresch (1921) und Thomas M. Käppeli (1931). Immer war es nur eine kleine Auswahl von Briefen, die geboten wurde, oder dann fehlten, wie bei der Uebersetzung von Annette Kolb, Einführung und Kommentierung der einzelnen Briefe. Ferdinand Strobel bietet in der neuesten Ueber-

tragung eine verhältnismäßig reiche Auswahl von Briefen der großen Mystikerin. Es sind 55 »politische« Briefe, die er dem Leser vorlegt. Politische Schreiben nennt er sie, weil sie an Adressaten in politischer Stellung gerichtet sind oder politische Ziele verfolgen. Nicht als ob bei Katharina Politik und Religion fein säuberlich voneinander geschieden wären! Die Sendung, die ihr aufgetragen ward, ist religiöser Art. Darum treibt sie keine Politik im herkömmlichen Sinne des Wortes. Nichts zeigt so deutlich die Sendung, die Katharina unter den Großen ihrer Zeit erfüllen mußte, wie ihre politischen Schreiben. Unter den Briefempfängern begegnen uns Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Aebte, Könige, Fürsten, Signorien usw. Es ist ganz natürlich, daß im Vordergrund des Interesses die Briefe an die Päpste stehen. Strobel hat sie erstmals vollzählig in die deutsche Sprache übertragen; 15 sind an Gregor XI., den letzten avignonischen Papst, und 7 an Urban VI. gerichtet, unter dem das abendländische Schisma ausbrach. Sie befassen sich mit den brennendsten Anliegen der damaligen Zeit: Rückkehr des Papsttums nach Rom, Kreuzzug gegen die Türken, Reform der Kirche und später Beseitigung des Schismas. Die übrigen 33 Briefe lehnen sich in chronologischer Reihenfolge an die beiden Pontifikate Gregors XI. und Urbans VI. an. Sie betreffen die verschiedensten Angelegenheiten, in denen die Heilige um Rat angegangen wurde oder wo sie von sich aus eingriff.

Ferdinand Strobel hat mit den 55 Briefen den wesentlichen und größten Teil der politischen Korrespondenz Katharinas einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht. Schon dafür verdient er Anerkennung und Dank. Seine Uebersetzung zeichnet sich durch leichte Lesbarkeit und flüssigen Stil aus. Während frühere Uebersetzungen, namentlich jene von Annette Kolb, den kunstvollen Satzbau des Originals allzu gezwungen wiedergaben, gestaltete Strobel seine Uebersetzung möglichst locker und ungezwungen. Dies entspricht unserm Sprachempfinden auch besser. Strobel beschränkt sich jedoch nicht auf die Rolle eines bloßen Uebersetzers. Katharinas Briefen läßt er eine treffliche Einführung über Lebenswerk und

Bedeutung ihrer Verfasserin vorausgehen. Zu jedem Brief schrieb er eine kurze Einführung, die auf den Ergebnissen der Forschungen fundiert. Der historisch interessierte Leser wird dem Herausgeber noch besonders Dank wissen, daß er abschließend eine Uebersicht über Katharinas Werke und die biographischen Quellen bietet. Auch die wichtigste Literatur ist gewissenhaft verzeichnet. So darf man sich aufrichtig an dem wohlgelungenen Werke freuen. Es reiht sich in würdiger Weise in die von Hans-Urs von Balthasar herausgegebene Sammlung »Menschen der Kirche« ein.
Luzern. Joh. Bapt. Villiger.

Gebet- und Religionsbüchlein für französische Kinder

(Mitg.) Nachdem in den letzten Wochen über 10 000 Franzosenkinder aus der Gegend von Belfort zu einem vorübergehenden Aufenthalt in die Schweiz gereist sind (sie wurden in den folgenden Kantonen verteilt: Urkantone, Luzern, Zug, Zürich, Appenzell, Glarus, Aargau, Thurgau, St. Gallen) und voraussichtlich noch einige tausend nachfolgen werden, hat die Schweiz. Caritaszentrale das *Gebet- und Religionsbüchlein für französische Kinder* erneut auflegen lassen. Das Büchlein umfaßt Morgen- und Abendgebet, Meßtext, Beicht- und Kommunionandacht, Sakramentsandacht, kurz gefaßter Katechismus und einige Liedertexte. Das dem Büchlein beigeheftete Widmungsblatt soll zwischen dem Kind und der Gastpfarrei über den kurzen Aufenthalt in der Schweiz hinaus eine geistige Verbindung herstellen. Das Gebet- und Religionsbüchlein umfaßt 102 Seiten und ist vom Graphiker Tomamichel illustriert. Es wird von der Schweiz. Caritaszentrale den Pfarrämtern zum Preise von 20 Rappen pro Stück, d. h. zur Hälfte der Druckkosten, abgegeben als wertvolles Hilfsmittel für den Gottesdienstbesuch und Religionsunterricht. Die neue Auflage kann in zirka 10 Tagen bezogen werden. *Bestellungen sind zu richten an die Schweiz. Caritaszentrale, Luzern, Mariahilfsgasse 3.* Ein ähnliches Gebet- und Religionsbüchlein für italienische Kinder ist in Vorbereitung.

Chapellerie **Fritz**

Basel Clarastraße 12

Priesterhüte

Kragen, Weibelkragen,
Kollar u. sämtl. Wäsche

Auswahl bereitwilligst Vorzugs-
preise Gute Bedienung

Der fortschrittliche Fahrplan
ist unstrittig der



Die Winter-Ausgabe ist überall erhältlich.
Preis incl. Wust 95 Rp.

Verlag Räder & Cie. Luzern

Friedhofanlagen

Pläne und Kostenvoranschläge für Friedhofanlagen und -umgestaltung, Private und öffentliche Gartenanlagen. Umänderungen, Pflanzungen. Ausführung durch Vergebung an ortsansässige Firmen unter meiner Leitung

**E. HASLER, Gartengestalter,
St. Gallen**

Rorschacherstraße 105, Tel. 221 58

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen

Zur 300-Jahrfeier der Einweihung der Hofkirche

erscheint

Die Hofkirche zu Luzern

Von B. Fleischlin, erneuert und ergänzt von
F. A. Herzog, Stiftspropst

126 Seiten in gr. Oktav mit 24 ganzseitigen Abbildungen auf Kunstdruck
Kart. Fr. 6.50, gebunden Fr. 8.—

Vorzugspreis bis 30. November 1944: Kart. Fr. 5.50, geb. Fr. 7.—

Vor 30 Jahren hat Chorherr Bernhard Fleischlin eine Schrift über die 1200jährige Geschichte und Wirksamkeit des Stiftes St. Leodegar herausgegeben. Stiftspropst Dr. F. A. Herzog hat dieses heute vergriffene Buch nicht nur als sorgsamer Historiker berichtigt und ergänzt, er hat vor allem auch mit Künstlerhand den Stoff neu und anziehend gestaltet. So ist ein schönes Werk entstanden, das dauernden Wert besitzt und in keiner Luzerner Familie fehlen sollte. — Benutzen Sie den Vorzugspreis!

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räder & Cie., Luzern

Orgelbau
Th. Kuhn AG.
Männedorf
 gegründet 1864


Neubauten
 Reparaturen - Restaurationen
 sachgemäße Pflege



Gegr. 1867

Der Maßwein-Versand
 des Schweiz. Priestervereins
PROVIDENTIA
 empfiehlt seine auserwählten und preiswerten Qualitätsweine

Arnold DeHling Brunnen



edelmetall werkstätte
WIL W. buck (St.G.)

*Bekannt für sinnvolle-künstlerische
 materialgerechte Handarbeit für
 Kirche u. das christliche Heim*

Cellophan-Papier

für den Beichtstuhl,
 aus hygienischen Gründen unent-
 behrlich für jeden Priester, lie-
 fert in jeder gewünschten Größe
 per Nachnahme

Räber & Cie., Luzern

Schwarze Stoffe
 80 — 100 % Wolle

verkauft solange Vorrat

P. Häusli
 Tuch- und Maßgeschäft
 MURI (Aarg.)
 Telefon 813 36

ZU VERKAUFEN

**Harmoniums
 Klaviere**

feine Occasionen (Harmoniums schon
 zu Fr. 150.-, 185.-, 275.- bis 750.-)
 sowie ganz neue verkaufe wieder
 günstig, auch in Teilzahlung.
J. Hunziker, Pfäffikon (Zürich).
 Verlangen Sie Offerte.

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
 empfehlen

Gebrüder Nauer
 Weinhandlung
Bremgarten
 Beeidigte Meßweinlieferanten

Katholische
 Ehe anbahnung, diskret, streng
 reell erfolgreich
 Kirchliche Billigung
 Auskunft durch Neuland-Bund,
 Basel 15/H Fach 35 603

Antiquar.
 Zu kaufengesucht
 1 Sleumer

**Dtsch.-Kirchenlatein.
 Wörterbuch** geb.

Offerten erbeten an Buchhand-
 lung Räber & Cie., Luzern

Kuster & Cie. Schmerikon
 Beeidigte Meßweinlieferanten seit 1876



**Meßweine
 Tischweine
 Feine Weine
 Flaschenweine**

Eigene Rebberge in Sargans und Beaune (Burgund)
 Kellereien in Schmerikon
 Veltliner-Weinkellerei in Samaden

HT

Das Neue Testament

Übersetzt und erläutert von
P. Johann Perk, Salesianerpriester
 Verfasser der Deutschen Synopse
 Volksausgabe in Taschenformat, 688 Seiten

In Einbänden: Halbleinen Fr. 2.80, Ganzleinen Fr. 3.40, Kunst-
 leder, Goldschnitt Fr. 6.50, Bockleder, Goldschnitt Fr. 14.—

»So haben wir denn unsere katholische ‚Schweizerbibel‘, wenig-
 stens das Neue Testament. Nach dem griechischen Urtext bietet
 der Salesianerpater Perk eine ganz vorzügliche Uebersetzung.
 Sie weicht in den Evangelien nur geringfügig von derjenigen
 seiner Synopse ab, erhebt sich aber gerade in den Apostelbriefen
 zu ihrer vollen Schönheit, Genau und flüssig deutsch, so heißen
 die beiden so ungemein schwer vereinbaren Eigenschaften, die
 P. Perk seiner Uebersetzung in langjähriger Arbeit zu verleihen
 verstand. Welch ungeheure Arbeit bergen diese 680 Seiten.«
 (Schweizer Rundschau.)

Benziger Verlag Einsiedeln
 In allen Buchhandlungen erhältlich

Clichés rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.
 BASEL Allschwilerstrasse 90
 ZÜRICH Stauffacherstrasse 45

Turmuhrenfabrik
A. BÄR
 Gwalt-Thun

